JAHRESBERICHT

UEBER DAS

DOMGYMNASIUM ZU MERSEBURG

WOMIT

ZUM OSTEREXAMEN MDCCCLXXIV

ERGEBENST EINLADET

DR. SCHEELE,
RECTOR UND PROFESSOR.

INHALT:

1. HORATIANA,
2. SCHULNACHRICHTEN,

BEIDES VOM RECTOR.

MERSEBURG.
HOTTENROTH & SCHNEIDER.

Horatiana

vom Rector.



Unerwartet in die Nothwendigkeit versetzt, die Abhandlung zu den Schulnachrichten zu verfassen, gedachte ich niederzuschreiben, was ich meinen Schülern zur Erklärung und Vertheidigung der horazischen Carmina des 3. Buches gegeben hatte. Aber lang andauerndes und noch nicht überwundenes Unwohlsein zwingt mich für jetzt abzubrechen und die Fortsetzung auf spätere Zeit zu verschieben.



Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris
aedesque labentes deorum et
foeda nigro simulacra fumo.

dis te minorem quod geris, imperas,
hinc omne principium, huc refer exitum,
di multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae. Carm. 3, 6.

Nach Lehrs soll auch in der sechsten Ode des dritten Buches Anfang und Fortgang nicht zusammenstimmen und nach Vers 16 ein neues hübsches Gedicht beginnen, oder doch Strophen ausgefallen sein, welche den Uebergang aus der Unfrömmigkeit in die Unsittlichkeit bildeten.

Der Inhalt der Ode ist:

Unschuldig an den Sünden der Vorfahren wirst du Römer sie dennoch so lange mitbüssen, bis du (den Augustus in seinen Bestrebungen unterstützend) die verfallenen Heiligthümer der Götter und die verunstalteten Statuen derselben wieder hergestellt haben wirst. Nur dann, wenn du dich den Göttern unterordnest und ihre Gebote befolgst, mit ihnen Alles beginnst und auf sie den Erfolg zurückführst, herrscht du; weil die Vorfahren das nicht gethan, sondern die Götter verachtet haben, desshalb haben diese Unglück über Rom verhängt. Dieses Unglück ist aber ein zwiefaches, ein äusseres und ein inneres, Niederlagen im Kriege und Unsittlichkeit im Familienleben und im Staate. Weil wir den Kampf gegen die Parther begonnen haben ohne den Geboten der Götter gemäss ihren Willen durch die Auspicien zu erforschen, desshalb haben Monaeses und Pacorus gesiegt, weil wir die Götter nicht geehrt, desshalb haben sie den Bürgerkrieg über Rom verhängt, in welchem der Dacus und Aethiops beinahe Rom vernichtet hätten. Weil wir die Götter nicht geehrt, desshalb hat das sittliche Verderben die Familien ergriffen und verbreitet sich über die gesammte Nachkommenschaft. Anders geartet waren die Söhne jener alten strengen Mütter, welche den Pyrrhus, Antiochus und Hannibal besiegten. Wir werden von Tag zu Tag schlechter und unsere Nachkommen werden es in noch höherem Grade werden, wenn wir nicht die alte Gottesfurcht wieder aufnehmen.

Dieser Gedankengang ist ein durchaus logischer und scheint nur aus dem Grunde verkannt zu sein, weil man das sittliche Verderben nicht aus seiner alleinigen Quelle, der Verachtung der Götter, herleitete; der Gottlose ist immer auch sittenlos. Die multa mala, welche die dii neglecti dederunt, sind also die Niederlagen im Felde, der Bürgerkrieg mit der fast eingetretenen Vernichtung Roms durch die Barbaren und schliesslich das Umsichgreifen der Corruption.

Im ersten Verse ist beanstandet worden immeritus, zuerst von Hofmann Peerlkamp welcher meritus schreibt, weil majores neglexerant templa aedes et simulacra restituere. Romani qui nunc vivebant aeque erant in ea re negligentes. igitur puniebantur et merito. nam poterant restituere, si vellent. Ebenso urtheilt Lehrs: dass die Vorfahren die Tempel haben verfallen lassen, daran ist er unschuldig, aber dass er sie bis jetzt nicht hergestellt, auch daran ist er unverschuldet? Und „du wirst die Vernachlässigung der Vorfahren büssen, ohne daran schuld zu sein, soll gesagt werden können, ohne dass hinzugefügt wird, derer du dich aber durch Fortverharren in derselben Vernachlässigung mitschuldig machst? Er schlägt deshalb vor zu lesen heu meritus. Zunächst ist festzuhalten, dass wie in den früheren Oden so auch in dieser Horatius sich an die herangewachsene römische Jugend wendet und sie für seine Ideen zu gewinnen sucht; mit dem Romane sind also vorzugsweise diese gemeint. Die delicta ferner in Vers 1 sind nicht die Vernachlässigung der verfallenen Göttertempel, sondern die Bürgerkriege und an diesen ist die Jugend unschuldig, würde also, wenn sie dafür gestraft würde, immeritus büssen; Folgen der Bürgerkriege sind die zerstörten und verfallenen Tempel und die rauchgeschwärzten Götterbilder; dass diese nicht theilweise wieder hergestellt sein sollten, wird wol kaum Jemand verneinen, aber alle sind es nicht und konnten es auch wol nicht sein, wenn diese Ode im Jahre 28 vor Chr. gedichtet ist, desshalb wollte Augustus wie Sueton Oct. 30 erzählt aedes sacras vetustate collapsas oder incendio absumptas reficere. Diese Bestrebungen des Augustus zu unterstützen mahnt Horaz und droht mit der göttlichen Strafe, die auch über sie verhängt werden wird, falls sie nicht das ihre thun um diese bösen Folgen der Bürgerkriege zu beseitigen. Der Sinn der Stelle ist demnach: unschuldig an den Bürgerkriegen und an der Zerstörung der Tempel verdienst du nicht dafür von den Göttern gestraft zu werden, du wirst aber dafür und zwar in der Zukunft büssen müssen, falls du sie nicht wiederherstellst, also stelle sie wieder her, denn es ist Gottes Gebot und die Götter züchtigen die Uebertretung desselben.

Motus doceri gaudet Ionicos
matura virgo et fingitur artibus,
jam nunc et incestos amores
de tenero meditatur ungui.

In dieser 6. Strophe hat matura Anstoss bei den Kritikern der Neuzeit erregt; Peerlkamp — expectasses potius immatura. matura etiam male convenit cum sequentibus ubi eadem virgo dicitur amores incestos meditari de tenero ungui. Meineke setzt das Zeichen der Corruptel ohne Motivirung. Lehrs spricht von einer falschen Lesart und korrigirt matrumque virgo oder Romana virgo. L. Müller äussert ineptum esse illud „matura“ nemo negabit, cum adjectis quae sunt „jam nunc“ et „de tenero ungui“ significetur aetas nondum matura. unde haud cunctanter scripsi „acerba. Was sagt nun Horaz. In der vorhergehenden Strophe klagt er im Allgemeinen über die sittliche Corruption, welche das Familienleben ergriffen, in der unsrigen führt er es im Einzelnen aus. Die herangewachsene Jungfrau lernt mit Behagen ionische Tänze und übt sich in Buhlerkünsten, schon früh aber jam nunc cf. Epist. 2, 1, 127 und von Kindheit an de tenero ungui incestos amores meditatur. Also die virgo denkt in jungen Jahren, noch immatura, schon an unreine Liebe, ist sie aber herangewachsen, also matura, dann übt sie sich in verführerischen Künsten um den Mann anzulocken. Matura ist also ὡραία γενομένη und steht im Gegensatz zu de tenero ungui, welches der Scholast richtig erklärt ab initio ab immatura et prima aetate.

Ich sollte meinen, der Gedanke sei so ziemlich klar und es sei durchaus nicht inept von demselben Mädchen zu sagen, als Kind habe es in dieser als erwachsene Jungfrau in jener Weise gehandelt. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie man da von Unverstand und Widersprüchen reden kann; dass Gedanke und Wort einem und dem andern Kritiker nicht gefällt, ist eine ganz andere Sache, aber der Dichter soll erst noch geboren werden, welcher es allen Kritikern, auch denen nach 2000 Jahren recht macht. Die Handschriften überliefern uns ohne alle Ausnahmen matura und wir haben uns dabei zu beruhigen. Ansprechend ist die Conjectur von Peerlkamp a matre; dass die Mutter selbst die Tochter verführt, ist eine dem Gedanken angemessene Steigerung und lässt uns das Bild der strengen sittlich reinen Mutter, von der Horatius in der 10. Strophe spricht, in um so schönerem Lichte erscheinen. Aber geschrieben hat Horaz so nicht. acerba halte ich für ganz verfehlt, es würde dadurch ein unpassender Nebengedanke in die Stelle kommen, welcher zu dem mehr als Entgegenkommen der virgo nicht passt.

Si non periret immiserabilis
captiva pubes „signa ego Punicis
adfixa delubris et arma
militibus sine caede“ dixit

„derepta vidi, vidi ego civium
retorta tergo bracchia libero,
portasque non clausas et arva
marte coli populata nostro. 3, 5, 17.

Nachdem Lehrs den Gebrauch von periret als lang in der Thesis für unmöglich erklärt, wirft er die Frage auf, ob beide Strophen von Horaz sind und beantwortet sie mit der ferneren Frage, welchen vernünftigen Sinn hat denn das vidi portas non clausas et arva marte coli populata nostro. Man versuche doch die Phrase sich klar zu machen, wie man es versuchen wird, man wird auf Unsinn stossen. Bei dem „ich habe die Thore nicht verschlossen gesehen“ unter allen Umständen, das „ich habe die verwüsteten Felder von unsern Soldaten bebauen sehen“ ist zwar kein Unsinn, wenn man es so versteht, aber welch einen Stilisten verräth das? Denn wer da liest vidi arva marte coli populata nostro wird doch zunächst verstehen, ich habe die von unserem Kriegsheer verwüsteten Felder bebauen sehen. Also woran Niemand bis jetzt Anstand genommen, das ist nach Herrn Lehrs Unsinn und unhorazisch. Einem solchen Urtheil gegenüber darf man mit Socrates fragen *νοῦν δὲ ἄρα μόνον οὐδαμοῦ ὄντα σε εὐτυχῶς πως δοκεῖς συναρπάσαι*; Man vergegenwärtige sich den Inhalt der Ode und wird zu einem andern Resultate kommen. Regulus, der Sieger über die Carthager zu Wasser und zu Lande, der seine Gegner in Africa selbst aufgesucht, ihre Heere geschlagen, ihr Land verwüstet und die Stadt selbst angegriffen hat, unterliegt schliesslich in einem gewaltigen Kampfe, in dem die tapferen Römer so allen Muth verlieren, dass sie sich lebend gefangen nehmen und fesseln lassen. Und so nachhaltig ist der Erfolg der Carthaginienser, dass auf den angstvollen Krieg ungetrübter Friede gefolgt ist. Diese friedliche Ruhe zu characterisiren, bedient sich der Dichter nicht des abstracten Begriffes, sondern führt uns wie immer denselben in characteristischen Bildern vor Augen. Diese Bilder sind die geöffneten Thore der Stadt und die neu bestellten Felder. Wie im tiefen Frieden sind die eben noch vom Feinde berannten Thore weit geöffnet und die eben noch vom Feinde verwüsteten Felder aufs neue bestellt; dies ist der Hauptbegriff, nebensächlich, aber für Regulus empörend ist der fernere Umstand, dass die gefangenen Römer selbst den Acker bebauen; marte nostro gehört nämlich so

gut zu populata wie zu coli, weil es beide Worte einschliesst. Wenn also Lehrs behauptet die Worte vidi — nostro müsse man zunächst verstehen, ich habe die von unserm Kriegsheer verwüsteten Felder bebauen sehen, so urtheilt er darin gewiss richtig, aber damit wird nach Obigem sein Tadel des Stilisten hinfällig.

Carm. 3, 16. Inclusam Danaen turris aenea
robustaeque fores et vigilum canum
tristes excubiae munierant satis
nocturnis ab adulteris

si non Acrisium, virginis abditae
custodem pavidum, Juppiter et Venus
risissent, fore enim tutum iter et patens
converso in pretium deo.

ist nach Lehrs sehr arg interpolirt, er reducirt dasselbe auf 6 Strophen. In dem ersten Theil des Gedichtes will der Dichter uns die Allmacht des Goldes beweiseu und thut dies an Beispielen, die theils der Sage theils der Geschichte entnommen sind; Danae singt er würde in ihrem Gefängniss gegen alle Nachstellungen gesichert gewesen sein, wenn nicht Jupiter in einem Goldregen (pretium) verwandelt sich den Zugang zu ihr gebahnt hätte. Das ist nach Lehrs bis zum Lächerlichen verkehrt; es beunruhigt ihn der Gedanke, dass Jupiter in den Thurm zu kommen, die Umstände nöthig hatte sich selbst in Gold zu verwandeln. Und, so fragt er, wenn er nicht hinein gelangen konnte ohne eine so wunderbare Verwandlung in Regen, wozu Goldregen? wobei das Gold ja nur etwas Beiläufiges, Zufälliges, eine Laune wird. Konnte Jupiter als gewöhnlicher Regen nicht eben so gut hineinfallen? Also Herr Lehrs will nicht sehen, dass die Verwandlung in Gold nur ein dichterisch bildlicher Ausdruck ist für den Gedanken, den er characteristisch mit den Worten ausdrückt „hinzugehen mit einer gefüllten Geldbörse, um sich den Eintritt in den Thurm zu erkaufen". Oder ist er etwa der Meinung Jupiter habe nur als Regen etwa durch Ritzen und Oeffnungen des Daches hineindringen können? Dem wiedersprechen die Worte fore enim tutum iter et patens, welche nur auf die Person des Jupiter und nicht auf den Regen bezogen werden können; eben dasselbe gilt auch von aurum — saxa.

In dem zweiten Theile des Gedichts giebt uns Horaz die Motive, weshalb er trotz der Gewalt des Goldes dasselbe verschmähe.

Crescentem *) sequitur cura pecuniam
majorumque fames. jure perhorrui
late conspicuum tollere verticem,
Maecenas, equitum decus.

quanto quisque sibi plura negaverit,
ab dis plura feret. nil capientium
nudus castra peto et transfuga divitum
partes linquere gestio.

---

*) Statt crescentem liest Lehrs crescens at; es scheint die Einschiebung von at unnöthig, weil der Gegensatz schärfer ohne die Adversativ-Partikel bezeichnet wird. Ferner fordert der Gedanke crescentem, denn erst muss das Gold wachsen, dann stellt sich als Folge die Sorge ein.

contemptae dominus splendidior rei,
quam si quidquid arat impiger Appulus
occultare meis dicerer horreis,
magnas inter opes inops.

Mit dem zunehmenden Gelde kommt die Sorge und das Verlangen nach Vermehrung desselben, mit Recht weise ich also grösseren Besitz zurück, dafür der bildliche Ausdruck perhorrui late conspicuum tollere verticem; je mehr sich einer versagt, desto mehr wird er von den Göttern erhalten; ich will nicht zu denen gehören, welche zu wünschen nie aufhören, sondern zu denen, die nichts wünschen, dafür dichterisch nil cupientium — gestio. Dadurch werde ich, freilich nicht nach dem Urtheil des grossen Haufens (contemptae dominus rei), glücklicher und beneidenswerther, als wenn ich die Früchte des reichsten Besitzes einerntete „bei grossem Reichthum ein armer Mann". Nach Lehrs ist der Gedanke, quanto quisque sibi etc. „so absurd, das Horaz ihn nicht schreiben konnte. Auch sei der Gedanke des ganzen Gedichtes nicht, sei genügsam, damit du um so reicher werdest, sondern sei genügsam, damit du mit wenigem zufrieden lebest". Den allgemeinen Gedanken, je mehr sich einer versagt, um so mehr wird er von den Göttern erhalten, wendet Horaz mit den folgenden Worten auf sich an und erklärt ihn; nudus, d. h. ohne den Besitz, der nur Mühe verursacht, also nicht wahrhaft glücklich macht (cf. cur valle permutem Sabina divitias operosiores) schliesse ich mich denen an, welche dergleichen nicht wünschen. Horaz sagt nicht den Armen, denn importuna tamen pauperies abest, sondern den nil cupientes, das sind aber diejenigen, welche zufrieden mit dem deus obtulit parca quod satis est manu, weitergehende Wünsche zurückweisen, sibi plura negant. Den Gegensatz gegen die nil cupientes bilden die multa cupientes; dafür setzt Horaz die divites, deren Eigenschaft es ist nach immer grösserem Besitz zu streben, denn crescentem pecuniam sequitur majorum fames und multa petentibus desunt multa. Wenn nun Horaz schreibt transfuga divitum partes linquere gestio, so heisst das in nackte Prosa übersetzt nicht „ich, der ich reich bin, will von jetzt an diese Partei der Reichen verlassen", sondern „ich will nicht einer von denen sein, welche bei allem Reichthum doch nie zufrieden sind, im Gegentheil rastlos weiterstrebend nie zu einem befriedigten Genuss gelangen können. Danach irrt Lehrs wenn er meint „so kann Horaz nicht geschrieben haben; er war nicht reich, er war nicht im Lager der Reichen" denn Horaz hat das gar nicht behauptet, vielmehr nur gemeint, zu den gewöhnlich sogenannten Reichen will ich nicht gezählt werden, und die Frage ob Horaz reich gewesen sei oder nicht, ist an unserer Stelle eine durchaus müssige. Will man sie beantworten, so kommt es nur darauf an, ob Horaz sich in gewissem Sinne für reich gehalten hat und das hat er. cfr. epod. 1, 31 satis superque me benignitas tua ditavit und carm. 2, 18 satis beatus unicis Sabinis. Doch um zurückzukehren zu dem Verse quanto etc. so wird der Gedanke nach Obigem sein, je mehr der Mensch seine Begierden beschränkt und den Besitz des Goldes flieht, welches die Quelle alles Uebels ist cfr. Carm. 3, 24 aurum et inutile summi materiem mali, um so mehr wahre ächte Güter wird er von den Göttern erlangen, nicht von sich wie Lehrs meint, sondern von den Göttern, welche wie alle Güter so auch die beglückende Zufriedenheit dem Menschen verleihen. Durch diese Erklärung schwindet auch der Gegensatz, welchen Lehrs statuirt zwischen den Gedanken, sei genügsam, damit du um so reicher werdest und sei genügsam, damit du mit wenigem zufrieden lebest", denn der Letztere ist eben auch der wahrhaft Reiche; ja auch äusserlich, denn Horaz sagt V. 39 contracto melius parva cupidine — vectigalia porrigam — quam si Mygdoniis regnum Alyattei — campis continuem.

V. 29 ff. beschreibt uns Horaz seinen Grundbesitz mit den Worten purae rivus aquae

silvaque jugerum — aucorum et segetis certa fides meae — fulgentem imperio fertilis Africae — fallit sorte beatior. Lehrs fragt „wie ist denn einer auch bei einem kleinen Landgut der Ernte sicher? Die Frage ist unrichtig gestellt, denn um das wie handelt es sich nicht, Horaz wird unter Anderm auch wol wie die recht arme Phidyle, welche Lehrs citirt, den Göttern geopfert haben, wenn er sich auch scherzend einmal parcus deorum cultor et infrequens nennt. Es handelt sich nur um das dass; dass Horaz auf seinem Sabiner Gut schönes Wasser und ausreichenden Wald besitzt; dass Grund und Boden den erwarteten Ertrag geliefert und die Hoffnungen des Horaz bis jetzt nicht getäuscht hat, das ist für ihn Veranlassung und Berechtigung segetis certa fides zu rühmen und sich glücklich zu preisen im Vergleich mit den Grossgrundbesitzern in Afrika.

Carm. 3, 17. Aeli vetusto nobilis ab Lamo,
quando et priores hinc Lamias ferunt
denominatos et nepotum
per memores genus omne fastos

auctore ab illo ducit originem,
qui Formiarum moenia dicitur
princeps et innantem Maricae
litoribus tenuisse Lirim

late tyrannus. —

Ist Aelius Lamia derselbe, dem die 26. Ode des 1. Buches gewidmet ist, und einen Grund daran zu zweifeln kenne ich nicht, so müssen wir annehmen, dass Horaz in einem sehr vertrauten und innigen Verhältniss zu ihm gestanden hat. Ich will, singt er, alle Sorgen, persönliche und politische, abthun um mit Hülfe der Pimpleis und ihrer Schwestern meinem Lamia einen frischen Kranz sonnengefärbter Blumen zu winden, ihn durch ein neues lesbisches Lied unsterblich zu machen. Wenn Horaz von sich sagt, er wolle den lustigen Winden alle seine Sorgen übergeben um sie ins Meer zu versenken, so halte ich das für eine indirecte Mahnung an Lamia dasselbe zu thun und nehme an, Lamia sei ein Mann gewesen, welcher sich nach Horazischer Anschauung vielleicht mehr als gut mit Politik beschäftigt habe, überhaupt zu ernst gestimmt gewesen sei um besonders empfänglich zu sein für die Annehmlichkeiten und Freuden eines heiteren Lebensgenusses. Horaz hat sich den Verhältnissen des Lebens gegenüber eine freiere Stellung bewahrt, mihi res, non me rebus subjungere conor, und versucht in unserem Gelegenheits-Gedichte mit liebenswürdigem Humor den Freund zu erheitern, indem er zugleich für den folgenden Tag wie es scheint seinen Besuch in Aussicht stellt. Gleich die Anrede ist charakteristisch Aeli vetusto nobilis ab Lamo; dass Lamia einem alten adeligen Geschlechte angehört, vielleicht auch darauf Gewicht gelegt hat, ist zu glauben, dass er aber sein Geschlecht bis auf den Laestrygonen-König zurückgeführt, ich meine das zu supponiren sind wir nicht berechtigt ohne ihm eine unerlaubte Albernheit zuzuschreiben. Und doch thut es Horaz; ja er motivirt es scheinbar ernsthaft, quando sintemal sowol die früheren Lamier als die späteren, von denen die Fasten melden, ihren Ursprung herleiten von jenem gewaltigen late tyrannus von Formiae. Dass er es aber blos im Scherze thut und nur im Scherze thun kann, dass liegt so auf der Hand, dass es nicht bewiesen zu werden braucht, sondern von jedem Leser empfunden werden muss, und je grösser die Uebertreibung ist, um so weniger hatte Horaz Veranlassung zu fürchten missverstanden zu werden; allein es ist geschehen und sind auch die nach meiner Auffassung des Gedichtes nothwendigen, weil den Humor erhöhenden, Verse 2 bis 5 von den meisten kritischen Herausgebern als eine Interpolation beseitigt worden.

Horaz weiss nun ferner, woher braucht er doch wol nicht zu erzählen, dass Lamia am folgenden Tage ein Fest zu feiern gedenkt, desshalb ohne Verbindung curabis, wie Meineke aus den Worten cum famulis und aus dem Opfer des Schweinchens schliesst, sind es die Saturnalia; also ein Fest steht in Aussicht und Horaz fordert nun den Lamia auf für trockenes Holz im Kamin zu sorgen, zumal da die Krähe einen Regentag für morgen prophezeie. Dass auch das Scherz ist, scheint mir denn doch unzweifelhaft; denn im Ernste anzunehmen, es sei im Hause des Lamia in Folge unordentlicher Wirthschaft nicht einmal trockenes Holz vorhanden gewesen, dazu wird sich doch wol kaum Jemand entschliessen; und wäre dem wirklich so gewesen, so kennen wir den Horaz als einen zu fein empfindenden Freund, als dass er es plump gerade heraus gesagt hätte. Statt also den wie oben auseinandergesetzt etwas zu ernst gestimmten Freund aufzufordern, Alles zu dem morgenden Feste Erforderliche dem Zweck entsprechend vorzubereiten, begnügt sich Horaz bei dem voraussichtlich bevorstehenden regnerisch kalten Wintertage um trockenes Holz und, füge ich hinzu, um eine warme Stube ohne Rauch (cf. Satir. 1, 5, 80) zu bitten. Und ich denke er wird seine Absicht um so sicherer erreicht haben.

So weit es bei einem so kleinen Gelegenheits-Gedicht möglich ist, bekommen wir, wenn wir anders zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, ein klares Bild von Lamia und seinem Gemüthszustand, ebenso von der Stellung, welche Horaz dem Freunde gegenüber einnimmt. Hofmann Peerlkamp verwirft die Ode als unhorazisch, auch Lehrs, welcher seine Beurtheilung voller Spott und Hohn mit den Worten schliesst „ein lehrreiches Beispiel wie Stümper ins Blaue hinein arbeiten, ohne Individualisirung und Bild von Ort, Zeit und Verhältnissen“.